

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 28 (1938)
Heft: 46

Artikel: 100,000 Schulkinder am Radio
Autor: C.B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-649029>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Wir werden schon auskommen mit einander“, sagte Daniel. Er hatte die neue Tabakpfeife mit dem Messingbeschlag im Mund und paffte vergnügt, ohne sich um die blauen Rauchwölkchen hinter ihm zu kümmern, die zuerst nicht recht wußten, was sie anfangen sollten, dann allerlei vergnügte Tänze aufführten und plötzlich zu Luft wurden.

Es ging auch ganz gut. Die Liesi und der Spiegel wußten den Weg allein. Alwine ging neben dem Pflug her, schwatzte und sah zu, wie sich die Furchen schön glatt eine zur andern hinlegten. Sie berichtete, daß der Meister ihn, Daniel, gerühmt habe. So sauber und ergast wie er habe ihm noch keiner das Feld gemacht.

„Ja, der Bäni hat es nun gut“, meinte sie dann. „Er kann ohne Sorgen nach Schmelzach und nach Guldenbach an die Viehmärkte, wenn er schon nicht viel dabei verdient. Daheim wird ja alles gemacht, besser, als wenn er selber dabei wäre.“

Als es Zeit zum Münießen war, setzten sich die zwei neben einander auf den Pflugbaum und Alwine lachte: „So, nun sind wir Bauer und Bäuerin!“

„Was nicht ist, kann werden“, sagte Daniel fast feierlich.

Sie kramte Brot und geräucherten Speck aus dem Bandforbe.

„Ei, wie herrlich durchzogen! So einen Schnarz¹ wünsch ich mir alle Tage!“

„Ich, wenn's dich freut“, ermunterte er sie. „Ich kann's ganz gut mit Brot machen.“

Sie schnitt ein Stück ab und biß mit den blanken Zähnen hinein. „Die beste Torte vom Zuckerbäcker ist nicht so gut! — Denk dir, ich hab heute beim Holzholen auf der Winde schnell in die Rauchkammer hineingeguckt! Da hängen noch drei, vier der größten Stücke drin! Ja, so etwas möcht' ich einmal eigen haben!“

¹) Schnitte.

„Warum denn auch nicht?“ meinte Daniel ganz gelassen. „So eine Bäuerin weiß gar nicht, wie schön sie es hat! Ueberall, in allen Ecken ist etwas zu essen da! Und wir schaffen doch auch das ganze Jahr.“

„Du kannst schon Bäuerin werden, wenn du willst“, sagte Daniel und schenkte sich aus dem auf der frischen Furche stehenden Krüglein ein Glas Most ein. „Meinst du, ich werde mein Lebtag Knecht bleiben?“

„Wie viel Lohn hast du jetzt?“ fragte sie und blickte neben aus.

Er hielt die Finger der linken Hand empor und den Daumen der Rechten dazu.

„So viel.“

Sie sah leicht hin und schüttelte den Kopf. „Das ist zu wenig.“

„Im Frühling will ich auf acht kommen.“

„Das geht alles zu langsam.“

„Langsam, aber sicher.“

Sie war ganz nachdenklich geworden. Plötzlich fragte sie, wie wenn ihr das eben jetzt eingefallen wäre: „Hast du nicht einen Vetter in Ennetwald?“

Daniel setzte sich auf dem Pflugbaum zurecht. „Ich wollte dir das nicht sagen; solche Sachen sind unsicher. Der Klaus hat mir zwar schon zweimal versprochen, er denke auf mich. Wenn er's mit seinem alten Knechtlein nicht mehr machen könne, müßte ich zu ihm kommen; ich werde es nicht bereuen.“

„Da werde ich aber aufpassen!“ sagte Alwine schnell. „In Ennetwald ist's noch schöner als auf dem Kalkacker. Und der Klaus habe einen richtigen Bauerngewerb. Ein Haus an der Straße mit roten Kiegeln und grünen Läden.“

„Du weißt goppel mehr als ich.“

„Hä, meine Mutter ist ja von Ennetwald, und da hab' ich sie halt gefragt“, sagte Alwine wie entschuldigend.

Daniel schwieg eine Weile; dann brachte er mühsam heraus: „Wenn ich halt nur wüßte, wie es mit dem andern ist.“

„Mit was?“

Fortsetzung folgt.

100,000 Schulkinder am Radio

Die Lehrerschaft von heute führt die Schuljugend ins Kino oder vor den Radioempfangsapparat, legt die Hände in den Schoß, läßt die Bilder auf der Leinwand rollen und die Klänge aus dem Studio wirken — und fertig ist die Laube. Den Schülern kommt die Abwechslung, die besonders das Radio in den langweiligen Unterrichtsbetrieb einschaltet, sehr gelegen. Und zu Hause wird begeistert von den Fahrten nach Marokko und Sumatra, an den Tanganikasee, in die Sahara und zu den mexikanischen Indianern erzählt. Hansli klärt die Mutter über das Seelenleben der Waldtiere auf. Ueber die Auswirkungen der Schlacht bei Marignano und die Sendung Niklaus' von Flüe geraten Vater und Frik in eine lebhaftige Diskussion. Dem Rätiheli bringt der große Bruder die Begriffe der Bahnsignale und die Nuancen der diversen Vogelstimmen bei, und in Gesellschaft einiger Kameraden werden die in den Physikstunden erworbenen technischen Kenntnisse am genialen Erfindungsgeist Marconis gewetzt.

Die schweizerische Lehrerschaft hat's gut! Sie kann von rund 100 Schulfunksendungen aus den Gebieten der Musik, Sprache, Geographie, Technik, des Sports, der Berufswahl und Kulturgeschichte das Beste auslesen und damit den Unterricht beleben.

So einfach wie sie sich anhört, ist die Geschichte nun allerdings weder für die Schulfunkkommission noch für die Lehrer. Wichtig sind Vorbereitung und Auswertung dieser Radiodarbietungen im Rahmen des Unterrichts. Nur pädagogisch möglichst sorgfältig gewählte und methodisch ebenso aufmerksam aufge-

baute Sendungen kommen hier in Frage. Auserlesene und wohl vorbereitete Stoffe, die zu Unterricht und Schulkind in einem besondern Kontakte stehen! Dabei ist die Fassungskraft der Schüler zu berücksichtigen. Sie muß geradezu als Norm für eine gute Sendung aufgestellt werden.

Im Tätigkeitsberichte des Schweizer Schulfunkes, der kürzlich erschienen ist und die Zeit vom 1. Januar 1937 bis 31. März 1938 umfaßt, spüren wir etwas von der großen Verantwortung, derer sich sowohl die Schulfunkkommission als auch die Lehrer und die Verfasser der Sendungen bewußt sind. Wir spüren aber auch etwas von der Freude und vom Willen, nur das Beste zu geben und unsern Kindern Erlebnisse und Kenntnisse zu vermitteln, die vom allgemein menschlichen und vom Standpunkt schweizerischer Wesensart, schweizerischen Denkens und Schaffens wertvoll sind.

Erfreulich ist das Ergebnis der zweiten Berggemeindeaktion. 66 weitere Berggemeinden sind an die Schulfunksendungen angeschlossen worden. Das bedeutet die Verbindung vieler weltabgeschiedener Orte, die im Winter bis zu 5 Monaten vom Verkehr abgeschnitten sind, mit dem Tiefland. Allein in Berggemeinden der deutschen Schweiz sind jetzt im ganzen 147 Empfangsgeräte bereitgestellt. Und so dürfen wir wohl sagen, daß die Schulfunksendungen eine glückliche Ergänzung auf dem Gebiete des jüngsten technischen Wunders sind — eine unsichtbare Verbindung zwischen Lehrern und Eltern, Schule und Leben, Heimat und Welt.

Ch. Bj.